

# Splendor solis oder Sonnenglanz

Zu alchemistischen Schriften des 16. Jahrhunderts

BLICKPUNKT FEBRUAR. Frühneuzeitliche Alchemie verbindet man gemeinhin mit dem von Wissenschaftlern wie Scharlatanen gleichermaßen verfolgten Ziel, unedle Metalle in Gold zu verwandeln. Diese Transmutation steht sinnbildhaft für ein goldenes Zeitalter, das im Licht der Sonne erstrahlt. Eine ganz eigene Buchgattung widmet sich seit den 1530er Jahren genau diesem Thema, zunächst in handschriftlicher, dann in gedruckter Fassung. Tatsächlich titeln Bücher selten treffender, als die Werke, die dieser Gruppe angehören: „Splendor solis“, ein Titel wie ein Programm.

Alchemie ist die Wissenschaft der Geheimnisträger. Es gibt die theoretischen Bücher- und praktisches Laborwissen vereinende Disziplin bereits seit der Antike. Ihr Träger war das Buch. Dem Leser begegnen hier Bilder von Gebrauchsgeräten ungezählter Laboratorien, Darstellungen von Kolben und Gläsern, von Destillationshelmen und -vorlagen, von philosophischen Öfen und philosophischen Eiern, sogar von Armut und Chaos. In diesen Maschinenräumen des Goldes wird das Streben nach schnellem Reichtum zur Parodie des Glücks. Die Bilder aber, die man am klarsten in Erinnerung behält, sind solche von Spott und Hohn. Alles dreht sich um den mystifizierten und verklärten, den überhöhten wie verherrlichten, den schlicht magischen „Stein der Weisen“. Ihm ist die aktuelle Studioausstellung im sogenannten „Goldsaal“ des Galeriebaus des Germanischen Nationalmuseums gewidmet – *Nomen est omen*. Sie gibt einen kleinen Eindruck von der Flut alchemistischer Schriften, die in der frühen Neuzeit den Buchmarkt überschwemmten. Das Projekt, das die ebenso spirituell wie physikalisch, handwerklich wie wissenschaftlich ausgerichtete Disziplin einst berühmt machte und noch heute ihren Nach-

ruhm begründet, ist die Verwandlung unedler Metalle in Gold und Silber unter Zuhilfenahme des Steins der Weisen. Dieser magische Stein, dessen Substanz aus arm reich macht, ist in die Geschichte eingegangen. Und obwohl die in den Lehrbüchern der Zeit beschriebenen Verfahren zur Goldgewinnung niemals hielten, was sie versprachen, stützte man sich über Jahrhunderte auf Geheimschriften voller Rätsel und Rezepturen magischer Natur.

So klein die Ausstellung, so groß die Themen: Es geht um Werden und Vergehen, um Verwandlung und Wiederauferstehung, um Schöpfung und Reichtum, um Gesundheit und Gleichgewicht – und letztlich um uns selbst. Und mittendrin zwei „Splendor solis“-Exemplare aus der bedeutendsten alchemistischen Bilderhandschriftengruppe der Welt. Schönheit und Seltenheit bilden die Pfeiler ihrer Exklusivität, denn tatsächlich sind weltweit nur wenige Exemplare dieser insbesondere durch ihre zahlreichen Miniaturen

berühmt gewordenen Handschriftengruppe überliefert. Am Anfang steht als Mutter der Buchgattung die auf die Jahre 1531/32 datierte Handschrift des Berliner Kupferstichkabinetts, die nach Jörg Völlnagel 1545 erstmals abgeschrieben wurde. Diese Kopie auf Pergament gelangte aus den Beständen des hauseigenen Pharmazeutischen Museums 1950 in die Bibliothek und nimmt seitdem unter den Rara-Beständen eine herausragende Rolle ein (Abb. 1). Süddeutsche Buchmaler dieser Zeit weisen sich hier als Meister ihres Fachs aus. Auffallend sind insbesondere der große Detailreichtum und die rätselhafte Komplexität der Deckfarbenminiaturen, ihre würdevolle Erhabenheit und mystische Aura, denen mit Naturmotiven gefülltes Rahmenwerk eine feste architektonische Ordnung gibt.

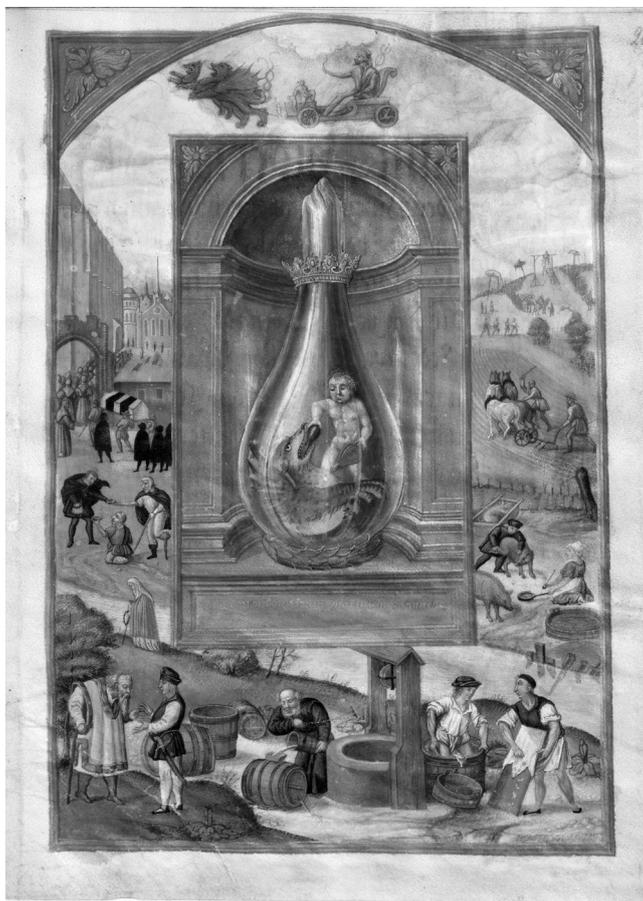


Abb. 1: Splendor Solis, Augsburg (?), 1545, Bl. 20r (Sign.: [Tresor] Hs 146766, Scan: GNM).

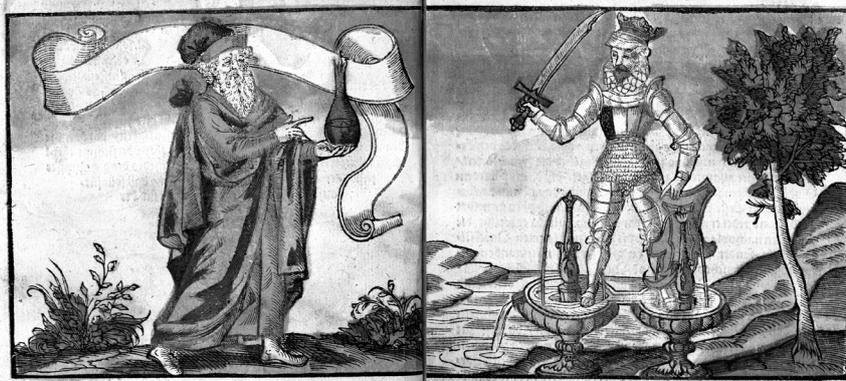


Abb. 2: Avrevm Vellvs oder Guldin Schatz vnd Kunstkam[m]er, Bd. 3, Rorschach am Bodensee, [1599], S. 10/11 (Sign.: 8° Nw. 1488 h, Scan: GNM).

### Vellus Aureum oder Goldenes Vlies

An europäischen Höfen wie in reichen Bürgerhäusern erlebte der Aufbau alchemistischer Bibliotheken in der Zeit um 1600 eine letzte Hochkonjunktur. Dass auch die vermehrte Rezeption des im Grunde spätmittelalterlichen Ideenguts der Splendor solis-Handschriften an der Schwelle zum Barock gehörig an Fahrt aufnahm, ist auf den ersten Blick verwunderlich. Weder gab es eine das internationale Publikum fest in den Blick nehmende lateinische Übersetzung, noch spiegelten die Texte den aktuellen Forschungsstand wider. Die entscheidende Rolle bei der erfolgreichen Rezeptionsgeschichte der Splendor solis-Handschriften nahm ein Druck ein. Die Rede ist von der dreibändigen Alchemica-Sammelschrift „Avrevm Vellvs oder Guldin Schatz vnd Kunstkam[m]er“, die 1598/99 vom Rorschacher Druckerverleger Leonhard Straub (1550–1601) herausgegeben wurde. Das Erfolgsbuch wurde 1612 ins Französische übersetzt („Toyson d’or“) und gelangte über diesen Weg in Form handschriftlicher Übertragungen auch nach Britannien. Gedruckt wurde eine englische Ausgabe allerdings nie. Allein schon ob ihres Umfangs ragt sie aus der Flut der einschlägigen Fachpublikationen hervor.

Schon der den berühmten griechischen Mythos des goldenen Vlieses aufgreifende Titel kommt einer Prophezeiung gleich, sollte man doch mit Hilfe des wohl berühmtesten Widderfells der Geschichte ebenfalls Gold herstellen können. Reißerisch nennt das Haupttitelblatt den berühmten Salomon Trismosin (15./16. Jh.) als Übersetzer und Herausgeber der hier zusammengebundenen Traktate. Dessen schamlose Behauptungen, dass er Kranke gleich welchen Alters heilen, unfruchtbare Frauen fruchtbar machen und selbst den Tod mit einer von ihm geschaffenen Tinktur überwinden könne, waren damals allerorten hinlänglich bekannt und trugen

maßgeblich zur Legendenbildung bei. Tatsächlich wissen wir über ihn aber nicht viel mehr, als dass es sich bei dem klangvollen Namen offenbar um ein Pseudonym handelt, dass er sich als Alchemoparacelsist alchemistischer Verfahren zur Herstellung von Medikamenten bediente und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland publizierte. Der Alchemica-Band bietet für jeden etwas. Es finden sich sogenannte „paracelsische Schriften“ darunter, die auf den berühmten, die Medizin der Zeit revolutionierenden Basler Arzt Paracelsus (1493–1541) zurückgeführt wurden. Er enthält Schriften

der sogenannten „Mercurialisten“, dem mächtigsten Alchemistenlager der frühen Neuzeit. Waghalsig setzten deren Vertreter auf Quecksilber als Arzneimittel und verhalfen so möglicherweise Ärzten zur wenig schmeichelhaften Berufsbezeichnung „Quacksalber“. Weitere Schriften widmen sich der Darstellung der Zwei-Prinzipien-Lehre, die im arabischen Kulturkreis ihren Ursprung hat. Danach setzen sich alle Stoffe aus Schwefel und Quecksilber zusammen.

### Splendor solis im Druck

In Zusammenhang mit dem Splendor solis-Thema ist vor allem der dritte Teil dieses mehrbändigen Werks interessant, da er auf den Seiten 3–59 die früheste Druckausgabe des Splendor solis enthält. Sie fällt aus diesem alchemistischen Florilegium für Fortgeschrittene vor allem durch ihre kolorierten Holzschnitte auf, die mutmaßlich von Georg Straub (1568–1611), dem jüngeren Bruder des Verlegers, nach den Original-Illuminationen der Handschriften geschnitten worden sind. Alle Holzschnitte der Printausgabe greifen Bildmotive aus den deutlich älteren Splendor solis-Handschriften auf. Am Anfang der Bebilderung stehen sich Hermes Trismegistos und ein Ritter gegenüber (Abb. 2). Ersterer verkörpert sich selbst als Sinnbild seiner

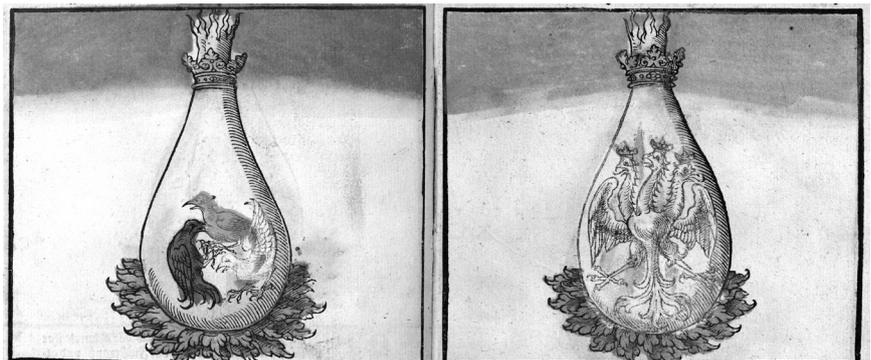


Abb. 3: Avrevm Vellvs oder Guldin Schatz vnd Kunstkam[m]er, Bd. 3, Rorschach am Bodensee, [1599], S. 32/33 (Sign.: 8° Nw. 1488 h, Scan: GNM).

Lehre. Der gekrönte Ritter steht für die hohe Kunst der Alchemie im Allgemeinen, die vier Farben seines Brustpanzers für die Phasen der Transmutation von Schwarz nach Rot. Die verbundenen Brunnenbecken unter seinen Füßen stehen für die Polaritätslehre der Alchemie und den Prozess der Fäulnis: Die durch das klare Wasser symbolisierte Materie zersetzt sich (rechts) und die verfärbte Flüssigkeit fließt in eine sumpfige Landschaft (links). Eine derartige Gegenüberstellung von Motiven findet sich noch auf vier weiteren Doppelseiten, besonders häufig auf den „Phiolen-Seiten“ (Abb. 3 und 4). Die Vögel in den Phiolen symbolisieren die zweite und dritte Stufe des Umwandlungsprozesses vom Schwer- zum Edelmetall. Die drei kämpfenden Vögel in den alchemistischen Hauptfarben Schwarz, Weiß und Rot links stehen für das Metall Zinn, das sich beim Erhitzen trennt. Beim Abkühlen verwandelt sich die Materie in Eisen, symbolisiert durch einen weißen, dreiköpfigen Vogel rechts. Für Silber und Gold und damit

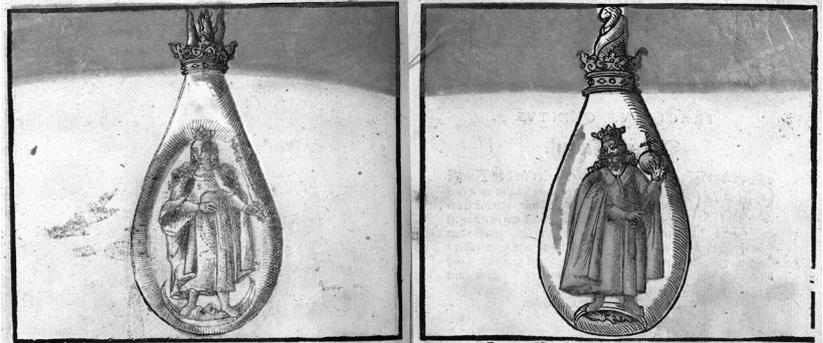


Abb. 4: Avrevm Vellvs oder Guldin Schatz vnd Kunstkam[m]er, Bd. 3, Rorschach am Bodensee, [1599], S. 36/37 (Sign.: 8° Nw. 1488 h, Scan: GNM).

Ein Vergleich zwischen Vorlage und Nachschnitt macht bei aller motivischen Übereinkunft zugleich gravierende Unterschiede deutlich (hier Abb. 1 und 5). Nicht nur, dass die Handschrift als Quartformat deutlich größer ist als der Druck im Oktavformat, auch fehlt den Holzschnitten das komplette Beiwerk. Insbesondere die Zugehörigkeit der Buchmalerei zu den Planetenkinderbildern ist nicht länger erkennbar, da der Planetengott Saturn mit seinem von Drachen gezogenen Triumphwagen nicht in das Medium des Holzstocks übertragen wurde. Das gleiche Schicksal widerfuhr den Saturnkindern, die die Miniatur noch bei der Ausübung ihrer verschiedenen Tätigkeiten auf Erden zeigt, im Druck aber fehlen sie. Die Verwendung von Pergament und Deckfarben auf der einen, die von Papier und Wasserfarben auf der anderen Seite tragen ein Übriges dazu bei, den Unterschied zwischen einem der Hofkultur zuzurechnenden Prachtband und einem Gebrauchsbuch für das Bürgertum zu betonen. Es ist daher nur auf den ersten Blick erstaunlich, dass man in einer Zeit, in der das gedruckte Buch schon längst zum führenden Wissensträger aufgestiegen war, gleichwohl weiter illuminierte Handschriften schuf. Denn nicht jeder fand in den zahllosen Nachdrucken, die oft mit erheblichen Qualitäts- und Detaileinbußen

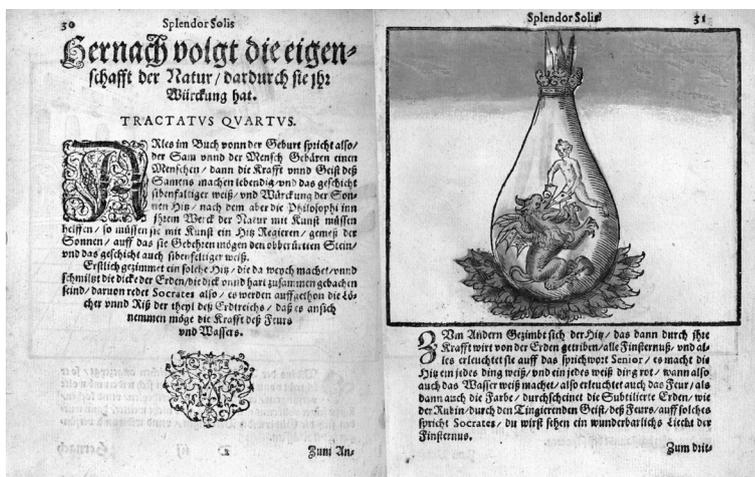


Abb. 5: Avrevm Vellvs oder Guldin Schatz vnd Kunstkam[m]er, Bd. 3, Rorschach am Bodensee, [1599], S.30/31 (Sign.: 8° Nw. 1488 h, Scan: GNM).

die letzten beiden Stufen der Umwandlung dagegen stehen die Weiße Königin und der Rote König. Zudem deutet das rote Gewand des Königs auf die Vollkommenheit des Werks und die Entstehung des Elixiers des Lebens hin, das in der Vorstellung der Alchemisten von roter Farbe ist.

Dem Gros der Abbildungen stehen wie bei dem Drachenbild Textseiten gegenüber (Abb. 5). Der Drache gilt hier als Symbol für die „prima materia“, den Urstoff der alchemistischen Transformation. Er wird mit Blei gleichgesetzt, dem ersten Metall im angestrebten Verwandlungsprozess von Blei zu Gold. Symbolisch für das Erhitzen des Bleis im Feuer steht die dargestellte Nahrung des Drachens durch einen mit Hilfe eines Blasebalgs einen kräftigen Luftstrom erzeugenden Knaben.

einhergingen, sein bibliophiles Glück: Der Einzigartigkeitsscharakter illuminierten Handschriften wusste eine illustre Käuferschicht auch nach Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern weiter zu begeistern.

► JOHANNES POMMERANZ

Literatur: Jörg Völlnagel: Splendor Solis oder Sonnenglanz. Studien zu einer alchemistischen Bilderhandschrift. München [u.a.] 2004. – Ursula Götz, Michael Roth, Joachim Telle u.a. (Hrsg.): Splendor Solis: Handschrift 78 D 3 des Kupferstichkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz. Kommentarband. Gütersloh 2005.